

Entmachung.
er Maul- und Klauen-
dnete allgemeine Stall-
aufgehoben.
angeordneten Maß-
des Austreibens der
Interstädter Viehheer-
s freien Umher-
er Gunde, Kagen,
egen und Hühner blei-
Weiteres in Kraft.
die über die an der
kten Viehbestände ver-
perre bestehen.
en 4. August 1899.
Der Bürgermeister
Koop.
erein Wittgenstein.
onferenz
den 12. August
3 Uhr bei Kunze-
D. Ordnung:
ntung über den Pro-
vertag in Schwelm.
Das Tagebuch in der
Herr Weyel-Obern-
Die Gewöhnung als
mittel und ihre An-
der Schule. Herr
e.
Der Vorstand.
SPHE.
den 12. d. Mts.,
r
ammlung
L. Ordnung:
neuer Mitglieder.
n.
er Vorstand.
erstag den 10.
in ich wieder zu
nninghaus,
t. Arzt,
opath,
egen.
Gdängung
Lasse
osphatmehl
ommen und wird
ligsten Preise ab-
5. August 1899.
Aflerbach.
ng, bestehend aus
und Zubehör, per
ermieteten.
e. Badef Homy,
hnhofstraße 20.
hrling
er günstigen Be-
ten bei
& Fritsche,
p he.
ge
urer
a auf sofort ge-
Maurermeister,
enbach.
bl. Zimmer
ember d. Js. zu
Mittelmann,
p he.
hreszeit empfehle:
ngsessenzen,
pulver,
salz.
nmachen:
Sälsäure,
Pflanzensamen,
s, Koriander.
leintr. Schmitz.
Austf. Familienbl.

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 65.

Laasphe, Mittwoch den 16. August 1899.

24. Jahrgang.

Die Ansprache des Kaisers

bei der Eröffnung des Dortmund-Emskanals hat alle Zweifel bezüglich der persönlichen Stellung des Monarchen zu der Kanalfrage beseitigt. Solche Zweifel waren neuerdings aufgetaucht mit Rücksicht auf die mehr passive Haltung der Regierungsgewalt gegenüber der gegen die Kanalforderung gerichteten Agitation in einem großen Theile der Presse, namentlich der Presse des Bundes der Landwirthe. Einzelne Blätter sprachen schon von der Möglichkeit einer Vertagung der Entscheidung über die Vorlage und bestritten, daß die ernsthafte Absicht bestehe, bei einer etwaigen Ablehnung des Mittellandkanals den Landtag aufzulösen. Von kanalfreundlicher Seite wurde dem zwar widersprochen, aber die in Umlauf gesetzten Gerüchte erhielten eine gewisse Nahrung durch den vorübergehenden Aufschub des Kaiserbesuches im rheinisch-westfälischen Industriebezirke.

Nun ist der Kaiser in Dortmund erschienen und zwar noch vor der Wiedereröffnung der parlamentarischen Session. Se. Majestät hat auch nicht in der Kanalfrage gewissermaßen eine neutrale Stellung eingenommen, sondern sich in der entschiedensten Weise zum Mittellandkanal bekannt, indem der kaiserliche Redner den Dortmund-Emskanal lediglich als ein Theilwerk bezeichnete. Er und die Regierung seien fest und unerschütterlich entschlossen, weiter zu gehen. Er hoffe, daß die Volksvertretung noch in diesem Jahre ihn dazu in die Lage versetzen werde. Der Kaiser, richtiger der König, spricht hier nicht bloß im eigenen Namen, sondern auch ausdrücklich im Namen der Regierung. Nach dieser Kundgebung wird man annehmen müssen, daß das Staatsministerium in der Kanalfrage geschlossen ist. Ein Minister, der hier seine eigenen Wege gehen wollte, wäre nach der Dortmunder Ansprache unhaltbar.

Nach der Seite der Regierungskreise ist somit jetzt alles klar. Nach der Seite der parlamentarischen Körperschaften erscheint dagegen einwöchentlich die Lage unverändert. Die Kreuzzeitung hat nach dieser Tage erklärt, daß die Zahl der Konservativen, welche gewillt seien, für die Kanalforderung zu stimmen, eine „verschwindend kleine“ sei; die Vorlage würde danach wie vor mit der fast geschlossenen Gegnerschaft der Konservativen zu rechnen haben, da nicht anzunehmen sein dürfte, daß die Kundgebung des Kaisers eine Umstimmung der Rechte herbeiführen werde. Der Kaiser galt ja von vornherein als ein warmer Freund des Kanals, und trotzdem nahmen die Konservativen eine sehr ablehnende, geradezu feindselige Stellung gegen die Vorlage an. Ausschlaggebend wird daher wohl die Entscheidung des Centrums bleiben, welche noch aussteht.

Einstweilen verläßt der Kampf, der sich um die Kanalforderung entsponnen hat, derselben eine Wichtigkeit, welche die der letzten Militär- und Marinevorlagen weit über-

trifft. Der feierliche Aufmarsch der Parteien von rechts und links hat die Wirkung, daß viel mehr auf dem Spiele steht, als der Kanal selbst: ein politischer Systemwechsel kann unter Umständen die Folge sein. Man hat so lange gekämpft, und einen so großen Apparat aufgebaut, daß es sich jetzt um weit mehr handelt, als um den Kanal selbst. Die Samoainseln sind nicht von großer internationaler Bedeutung, wenn es aber darüber zwischen England und Deutschland zum Kriege gekommen wäre, so würde der Krieg doch eine ebenso große Bedeutung gewonnen haben, wie wenn er aus dem bedrohten Lebensinteresse des einen oder anderen Staates entstanden wäre.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 15. August 1899.

Nur mühsam schiebt sich der politische Karren weiter. Auf innerpolitischem Gebiete ist eine Vorwärtsbewegung überhaupt kaum bemerkbar. Nur die Anzeichen des kommenden Kampfes, der in den nächsten Tagen im preussischen Abgeordnetenhaus um die Kanalforderung geführt werden wird, fesselten die Aufmerksamkeit. Das gilt natürlich in erster Linie von der Rede, mit der unser Kaiser bei der Eröffnung des Dortmund-Emskanals für den Mittellandkanal eingetreten ist. Die kaiserliche Kundgebung hat die Situation geklärt; sie zeigte einerseits, daß die Regierung entschlossen ist, sich auf die von einigen Seiten angerathene Vertagung der Kanalforderung nicht einzulassen, andererseits, daß man im Falle der Ablehnung der Vorlage mit einer Auflösung des Abgeordnetenhauses zu rechnen hat. Zweifellos haben sich die Aussichten für den Kanal durch die Stellungnahme des Kaisers gebessert. Die Kanalfreunde haben eine Rückenstärkung erfahren und ein Theil der Kanalgegner wird es sich zweifellos überlegen, ob unter diesen Verhältnissen nicht Stimmhaltung angebracht ist. Schon jetzt wird hier und da gerathen, den Kanalfreunden und der Regierung, bei der die vorgebrachten Bedenken und Zweifel keinen Widerhall gefunden haben, die Verantwortung für den Beschluß zu überlassen und von jedem weiteren Eingreifen in den Gang der Sache abzusehen.

Aus Samoa und aus dem Kongostaat wurde über Meinungsverschiedenheiten der betreffenden Mächte mit der Reichsregierung berichtet. Es stellte sich aber heraus, daß an alledem so gut wie nichts ist. Ebenso giebt uns die Reise des französischen Ministers des Auswärtigen Delcassé nach Petersburg zu keinem großen Nachdenken Anlaß. Wir haben niemals die wahre Bedeutung der sogenannten deutsch-französischen Annäherung überschätzt und nicht daran gezweifelt, daß der Ritt der russisch-französischen Beziehungen gerade noch so fest hält wie früher. Deutschland richtet sich, wie bisher, nicht nach den Worten, sondern nach den Thaten seiner Nachbarn, die doch deutlich genug sprechen.

Rußland betrachtet China bereits als seine Domäne. Der chinesischen Regierung war in letzter Zeit der Kamm gewaltig geschwollen, es wurde auch die freilich ziemlich unglaubwürdige Nachricht von einem bevorstehenden Bündniß zwischen China und Japan berichtet. Um den Langzöpfen ein für alle Mal alle Selbständigkeitsmücken auszutreiben, hat der russische Gesandte in Peking dem dortigen Kronrath eine ziemlich gepfefferte Note übergeben. Es geschieht also in Peking dasselbe, wie früher in Konstantinopel: Rußland schreibt die Wege vor, welche die chinesische Regierung gehen soll. Und der alte Kaiserin-Tante wird auch wohl nichts anderes übrig bleiben, als in den sauren Apfel beißen zu müssen.

In England scheint man die Transvaalfrage jetzt recht ernst zu nehmen. Es werden Verstärkungen nach Südafrika geschickt, und Chamberlain erklärte im Unterhause, diese gälten nicht bloß der Verteidigung Natals, sondern auch allen möglichen Fällen: „Wir haben die Hand an den Pflug gelegt und ziehen sie nicht zurück!“

In Serbien dauern die milden Urtheile der Standgerichte fort. Es wird sich nunmehr entscheiden müssen, ob diese nur als Folie für die strengen Verurtheilungen dienen sollten. Vorläufig sind jedoch die Gerichtssitzungen auf einige Wochen vertagt worden.

Plandereien aus der Gegenwart.

Die internationalen Mädchenhändler.

Die Tagespresse hat neuerdings mit anerkennenswerter Offenheit eine ganze Reihe Fälle aufgedeckt, bei denen es sich um den schändlichsten Schacher mit unerfahrenen und leichtgläubigen Mädchen handelte. Eine große Anzahl der raffiniertesten Kuppler und Kupplerinnen in Genf, Bern, Pest, Odessa, Riga, Warschau, New-York, Buenos Aires und in anderen großen Plätzen der alten und der neuen Welt wurden dabei mit Namen genannt und ihre Schliche und Kniffe enthüllt. Auch einige schweizerische Behörden haben sich in den letzten Monaten durch zeitgemäße Warnungen für Stellung suchende weibliche Personen ein entschiedenes Verdienst um die Unterdrückung dieses abscheulichen Handels erworben. Auf afrikanischer Erde gehen die verschiedensten europäischen Nationen schon seit langem mit außerordentlicher Energie dem Sklavenhandel zu Leibe, und in der Bekämpfung desselben sind schon außerordentliche Erfolge erzielt worden. Aber in Europa und Amerika sowie in der Türkei und in Ägypten blüht der mindestens ebenso schändliche Mädchenhandel nicht nur ungehindert fort, sondern es scheint leider, als ob er in den letzten Jahren, wenigstens was den „Export“ nach Central- und Südamerika anbelangt, noch zugenommen habe.

In keinem verbrecherischen Geschäftszweige, selbst nicht einmal bei der Geheimfabrikation von Rubel- und Dollarnoten, beim organisierten Bankdiebstahl, beim gewerbsmäßigen Ausplündern von Uhren- und Juwelenläden wird so viel Geld „verdient“, als beim Mädchenhandel. Der Gewinn ist ein ganz enormer, und viele dieser Gauner können sich, trotz der außerordentlich luxuriösen und verschwenderischen Lebensweise, welche sie führen, oft schon nach einer Geschäftstätigkeit von einem oder anderthalb Dutzend Jahren als reiche Leute zur Ruhe setzen. Ein aus Proklow in

aber sie hatte Sorgen die wahre Ursache ihres Sträubens verschwiegen. Sie wollte ihm also verbergen, daß ihr Bruder Mangel litt, sie schämte sich vielleicht dieses Bruders, weil sie wußte, daß der General eine Dame mit armer Verwandtschaft nicht engagieren gewollt. Er hatte ihr seine Hand angeboten, sie hatte abgelehnt, aber hatte sie das nicht vielleicht nur deshalb gethan, weil sie dem Ernst des Antrages noch nicht recht getraut, weil sie warten gewollt, bis sie ihm noch unentbehrlicher geworden?

Er hatte sein Testament zu ihren Gunsten geändert — hatte er sich dabei nicht übereilt, handelte er gerecht, seine Verwandten eines Weibes willen zu schädigen, welches vielleicht nur eine schlaue Intrigantin war und des alten Herren spottete, der ihr vertraute?

Als der General sich am anderen Morgen erhob, war ihm der Kopf dumpf und schwer — der Morphinum-Rausch ist härter als jeder andere, das dicke Blut wallte ihm stoßweise durch die Adern zum Gehirn — wer ihn kannte, wußte, daß er heute in furchtbar reizbarer Laune sei, und wußte ihm aus, denn seine Heftigkeit loderte an solchen Tagen oft als finsterner Jähzorn bei den geringsten Anlässen auf.

Margareth erschrak, als sie wie gewöhnlich eine Stunde nach dem Frühstück des Generals, welches derselbe stets allein einnahm, im Salon erschien, so unheimlich loderte ein Feuer aus den Blicken des Generals, so geröthet war sein Antlitz, so scharf und erregt der Ton seiner Stimme.

„Fühle mich vortrefflich“, war die Antwort, die er auf ihre besorgte Frage nach seinem Befinden gab, dabei schaute er sie an wie gierig auf einen Widerspruch, auf

Die Bescholtenen.

Kriminal-Erzählung von E. G. v. Dedenroth.

(Fortsetzung.)

„Was der Kleber gern wissen möchte?“ versetzte Sorben spöttisch. „Na, es ist kein Geheimniß. Die gute Seele fürchtet, daß ihr Bruder zu wenig Erfahrung hat und quält mich, daß ich noch einen berühmten Arzt konsultire. Ich habe es ihr versprochen müssen.“

Kleber antwortete nicht sogleich. Er ersah aus diesen Worten des Generals, daß Margareth seine Hilfe bei ihrer Intrigue verschmähe, andererseits aber auch ihn bei dem General nicht verdächtigt habe, denn sonst würde Sorben nicht so freundlich mit ihm gesprochen haben.

„Man muß sagen“, bemerkte er endlich, „das Fräulein hält entweder sehr wenig von ihrem Bruder oder sie gönnt ihm keinen Verdienst, obwohl er solchen gewiß brauchen kann.“

„Sie meinen?“

„Ich weiß es, Herr General. In dem Gasthofe, wo ich die Pferde füttern ließ, wunderte man sich, daß ich mit leerem Wagen heimfahren sollte, man glaubte es nicht, daß Herr v. Trotten beschäftigt sei. Der hat Sprechstunde und Nachtlingel nur zum Staat“, sagten die Leute, „nach dem ruft ja Keiner.“ Der arme Herr soll Noth leiden und nicht einmal die Miethe bezahlen können.“

„Die Leute schwätzen viel, was nicht wahr ist“, brummte der General und brach das Gespräch ab, Kleber aber wußte, daß er seinen Zweck erreicht habe, Sorben gehörte zu den Leuten, welche nach äußeren Dingen urtheilen und auf jedes Gerede etwas geben. Es mußte dem General

jedes Vertrauen zu der Kunst eines Arztes schwinden, der in seinem Wohnort keine Patienten fand, es mußte aber auch Margareth in seinen Augen herabsinken, daß ihr Bruder von Gläubigern bedrängt wurde und kein ordentliches Brod hatte.

Die böse Nacht, welche Kleber prophezeit hatte, blieb nicht aus. Die Tropfen, welche der General gestern Abend genommen und die Kleber ihm heute nicht hatte reichen wollen, bestanden aus dem bekannten Opiate Morphinum, welches zwar einschläfert, aber sehr erschöpfend auf die Nerven wirkt, besonders wenn man es in großen Dosen nehmen muß, um trotz innerer Erregung eine Wirkung zu erzielen. Gelingt es dem Mittel nicht, Schlaf zu erzwingen, so bewirkt dieses Gift bei dem Patienten einen jähehlichen Zustand nervöser Aufregung, der Arzt hatte daher ausdrücklich davor gewarnt, dem General dieses Mittel zu reichen, wenn sein leidenschaftlicher Charakter eine Erregung gehabt, welche befürchten lasse, daß das Morphinum zu schwach sei, die Nerven zur Ruhe zu zwingen.

Kleber reichte dem General die Tropfen, er that als trauere er der Versicherung desselben, ganz guter Laune zu sein, oder er nahm dies wirklich an, genug, die Medizin regte auf, statt zu beruhigen, und schlummerlos brachte der General die Nacht hin, wußte Bilder erregter Phantasie, welche die Gedanken hervorgerufen, die Kleber angeregt, schwebten ihm vor Augen. Margareth unterstülzte ihren Bruder nicht, obwohl sie schon eine hübsche Summe vom General zu fordern hatte. Der Bruder der Dame, welche seinem Haushalt vorstand und die in feinen Roben einhergeht, erschien morgen vielleicht in schlechter Kleidung, in dürftigem Aufzuge auf Seebach, Margareth hatte sich zwar dagegen gestäubt, daß er gerufen wurde,

Rußland gebürtiger Mädchenhändler, dessen wirklicher Name Moses Scheiner ist, der aber Dutzende von Pässen auf allerhand Namen besitzt und der sich bald als Spanier, bald als Italiener, Schweizer oder Brasilianer ausgibt, wurde vor vier Jahren wegen zahlreicher schwerer Verbrechen in Buenos Aires ins Gefängnis geworfen. Während seiner Haft verlor er etwa 300,000 Francs. Scheiner war aber im Stande, diesen Verlust zu „verschmerzen“. Ein Kollege Scheiners, der „berühmte“ Mädchenhändler Lazar Schwarz, welcher die letzten Jahre sich viel in Pest, Genua Alexandrien (Aegypten) aufhielt, verdiente, wie behördlich nachgewiesen worden ist, bei einer kurzen etwa dreiwöchentlichen Geschäftsreise von Ungarn nach Kairo nicht weniger als 12,000 Francs. Lazar Schwarz ist in jeder Beziehung ein — Genie. Er spricht sechs Sprachen, nämlich Russisch, Französisch, Portugiesisch, Spanisch, Serbisch und Persisch. An Legitimationspapieren besitzt Lazar Schwarz mindestens 17 Stück auf die verschiedensten Namen. Er führt russische, türkische, portugiesische, serbische, amerikanische Pässe usw. bei sich und kann sich ganz nach Belieben einmal als Ibrahim Effendi, das andere Mal als Don Gomez, dann wieder als Joseph Kaja, als Israel Margowitsch, als Fiebel Majrowitsch usw. ausweisen. Schön ist der 48 Jahre alte Verbrecher allerdings nicht. Denn nach einem Steckbriefe, den 1895 eine italienische Behörde hinter ihn erließ, hat der abgefärbte Gauner auffallend krumme Beine, auf der Nase zwei sehr große rote Punkte (alias Knollen) und hinten etwas. Frau Julie Rosenstock, welche anfangs der neunziger Jahre vorzugsweise in Temesvár, Pest, Preßburg, „operierte“ und ihre Ware ganz besonders nach Pest und Konstantinopel lieferte, hatte bei einem ungarischen Bankhause längere Zeit etwa 100,000 Gulden zu stehen. Als sie einmal in der Nähe von Temesvár polizeilich fahndet wurde, trug sie eine mit Diamanten besetzte goldene Uhr, die einen Wert von einigen Tausend Gulden hatte. An den Fingern hatte sie über ein halbes Duzend kostbare Diamantringe stecken. Der russische Mädchenhändler Grinbaum, der hauptsächlich nach Konstantinopel, Salonichi, Smyrna und Kairo „exportierte“, legte seine Gelder der Sicherheit halber in englische Banken nieder und war überdies in London Hausbesitzer. Seit einiger Zeit scheint sich Grinbaum vom Geschäft zurückgezogen zu haben und als Rentner zu leben. Er hätte dies schon früher gekonnt, denn bereits Mitte der achtziger Jahre wurde er für einen halben Rubel-Millionär gehalten.

Daß dieser verbrecherische Handel in so weitem und wirklich internationalem Umfange betrieben wird, daran tragen teilweise die Polizeibehörden in verschiedenen Ländern mit die Schuld. Thatsächlich beziehen zahlreiche Polizeibeamte regelmäßig große Summen von den Kupplern und Kupplerinnen. In der Türkei, in Aegypten und in einigen Balkanstaaten, sowie in Rußland zahlen die Inhaber verurteilter Häuser und die mit diesen Subjekten zusammenarbeitenden Mädchenhändler den niederen wie den höheren Polizeibeamten einen ganz bedeutenden Tribut, so daß diese Verbrecher von den Vertretern des Gesetzes nichts zu fürchten haben. In der Türkei liefern sehr oft die Mädchenhändler für die Harems höherer Polizeibeamten „Dienerinnen“, ohne dafür Entschädigung zu beanspruchen und zu erhalten.

In Ungarn war früher die Polizei gegenüber dem Handel mit Menschenfleisch ziemlich nachsichtig. In den letzten Jahren haben sich glücklicherweise die ungarischen Behörden aufgerafft, um den Mädchenhandel nach Kräften zu unterdrücken. In Holland und Belgien läßt die Thätigkeit der Polizei in dieser Hinsicht noch manches zu wünschen übrig. Ebenso wie in Belgien die Behörden dem Unfuge großer Spielhöllen, wie beispielsweise in Ostende, nicht steuern, so schreiten sie auch in diesem Lande nicht mit der nötigen Energie gegen die Mädchenhändler ein. Antwerpen ist immer noch ein lebhafter „Transithafen“ für „weiße Ware“, die besonders von dort aus nach Südamerika speidiert wird. Am aller schlimmsten steht es hinsichtlich der Energie der Polizei den Mädchenhändlern gegenüber in Amerika aus. In New-York beziehen zahlreiche Polizeikapitäne von den Händlern mit Menschenfleisch und von den Inhabern berüchtigter Häuser gewisse feste Beträge, die als außerordentlich hohe bezeichnet werden müssen. Auch für die Straßenpolizisten in denjenigen Vierteln, wo diese Händler wohnen und ihre Geschäfte betreiben, fällt meist etwas ab. Wird nun einmal die Polizei auf Requisition von außen veranlaßt, gegen die Verbrecher einzuschreiten, so warnen die beschlenen Polizisten die Mädchenhändler und ihre Helfershelfer rechtzeitig. Die Schüsse bringen alsdann ihre Person, oder das was sie kompromittieren könnte, in Sicherheit. Im ungünstigsten Falle haben diese Schurken ja nur ein paar Wochen in Untersuchungshaft zuzubringen, die sich aber nicht

allzuschwer ertragen läßt, da die amerikanischen Gefängnisbeamten der Bestechung sehr zugänglich sind.

In Chicago befinden sich die verrufensten Quartiere, wo diese Mädchenhändler täglich zu thun haben, in der Nähe des Stadthauses, der Justiz- und Polizeibehörden, der Hauptpost, der Telegraphenbureau, der Börse und der Zeitungspaläste. Aber keine Hand rührt sich, um diesem Skandal ein Ende zu machen. Am aller schlimmsten steht es in Central- und Südamerika aus, wie die beschlene Polizei sehr oft direkt gegen die verkauften, hilflosen Geschöpfe Partei ergreift. Es kommt noch heute vor, daß, sobald Konsuln oder Private irgend ein Mädchen aus den Krallen dieser Verbrecher befreien wollen, die Polizei einfach den Mädchenhändlern Hilfe leistet, um solch armes Geschöpf für einige Zeit „unsichtbar“ zu machen, wie der Geschäftsausdruck lautet. In Central- und Südamerika wird der Schacher noch ganz offen betrieben. Derselbe erfolgt übrigens dort wie überall nach streng geregelten kaufmännischen Grundregeln. Die Händler haben ihre Preislisten. Es ist ja auch in den Tagesblättern in jüngster Zeit auf die Schiffesprache und den eigenen telegraphischen Geheimcode dieser Händler hingewiesen worden. Besonders hübsche und junge Mädchen werden als „Seidenballen“ oder als „Smyrneateppiche“, auffallende Schönheiten als „Diamantenteuze“, als „Perlenkästchen“ signalisiert usw. In Rußland bezeichnen die Händler weniger hübsche und etwas plumpe Mädchen als „Stücke mit Kartoffeln“. Händlerbörsen giebt es in Europa in London, Paris, Nizza, Odessa und in zahlreichen anderen Städten. In New-York trafen sich in früheren Jahren solche Händler regelmäßig in dem bekannten Vergnügungsetablissement von Harry Hill. In diesen Lokalitäten finden sich gewöhnlich auch die in Seide gekleideten und mit Schmuckstücken beladenen „Birchinnen“ ein.

Die großen Händler verfügen über Dutzende von Unteragenten und Unteragentinnen. Es ist auch gar nichts seltenes, daß beispielsweise in England, Frankreich und anderen Ländern die Inhaberinnen sogenannter Gouvernantenheime, kleiner Theater-Schulen und ähnlicher Institute indirekt Lieferantinnen für die großen Händler sind. Diese Frauen spielen hellenlos und bei ihren Quartiergeberinnen verschuldet Gouvernanten, ferner angehende Schauspielerinnen, die aber auch nicht einmal an einer kleinen Bühne Anstellung finden können, den Verbrechern in die Hände. Auch sind viele Inhaber von Heiratsbureaus, besonders in Amerika, nichts anderes als Vertreter dieser großen Händler, die von irgend einem gut gewählten Versteck aus und mit Hilfe entsprechender Kapitalien ihr Geschäft durch zahlreiche Hände betreiben lassen. Auch viele Heiratschwindler, welche hübsche und arme Mädchen heiraten und mit diesen sich dann ins Ausland begeben, wo die Betrüger angeblich ihr Domizil haben, führen diese armen Opfer den Mädchenhändlern direkt zu. Von diesem Augenblick an bleibt dann der junge „Ehemann“ spurlos verschwunden. In Amerika entführten früher vielfach hübsche junge Männer, die im Solde dieser Händler standen, junge Mädchen, denen die Entführer die Ehe und eine schmeichele Trauung in der nächsten großen Stadt versprochen hatten. Dort angekommen, verließ aber regelmäßig der „Bräutigam“ seine „Braut“, und das übrige braucht nicht weiter geschildert zu werden.

Nicht ganz ohne Schuld sind aber auch viele Hunderte junger Mädchen, die in die Schlingen dieser Händler fallen. Zahlreiche dieser Mädchen, besonders halbgebildete und verübte Lehrerinnen, Gouvernanten, Erziehinnen, Stützen der Hausfrau usw. sind heute von phantastischen und abenteuerlichen Ideen beherzigt. Die Heimat, das Vaterland und eine bescheidene, aber sichere Stellung in bekannten Verhältnissen begibt ihnen nicht. Sie fühlen sich angeblich zu etwas Besseren und Höherem geboren. Sie wollen nach Männerwelt hinaus in die Welt, weit über Land und Meer, und vor allem wollen sie, um ihrer Papiere: fröhnen zu können, Geld, viel Geld verdienen. Dann träumen sie auch gar nicht selten davon, unter fremdem Himmel im Hause einer vornehmen Familie eine glänzende Partie zu machen. Leben sie dann in den Zeitungen, daß in Südamerika im Hause eines Diplomaten oder eines Generalkonsuls die Stellung einer Erziehlerin mit 3000 Francs Jahresgehalt und freier erhaltlicher Hin- und Rückreise zu belegen ist — die betreffende Annonce des eine Erziehlerin suchenden Diplomaten stand thätigst neulich in Dutzenden von Zeitungen — so sind diese Mädchen nicht mehr zu halten. Ohne sich vorher über die Diplomatenfamilie oder den Generalkonsul irgendwie erkundigt zu haben, reisen sie über Hals und Kopf dem geträumten Paradiese zu. Das Reiseding schießt ihnen natürlich eine Dame in Bern, Paris oder sonstwo vor, welche angeblich von der Frau Generalkonsul zum Engagementsabschlusse bevollmächtigt war. Vor einiger Zeit

suchte durch Zeitungsinsertate ein Bankier in Centralamerika für seine beiden vier- und sechsjährigen Töchterchen eine Gouvernante mit 2000 M. Jahresgehalt, wobei noch fünf Monate Ferien im Jahre zugesichert waren. Die Annonce ging monatelang durch die Blätter. Allem Anschein nach hatte sie auch ein Mädchenhändler aufgegeben.

Kurze Mittheilungen.

Biederlopf, 15. Aug. Die Maul- und Klauenseuche tritt mit verheerender Heftigkeit nunmehr auch in unserem Kreise auf, so daß die Verwaltung desselben zum Erlasse umfassender Vorschriften maßregeln hat schreiten müssen. Es kann nicht dringend genug empfohlen werden, denselben auf's schärfste nachzukommen, damit der Weiterverbreitung der gefährlichen Seuche Einhalt gethan wird.

Steinberg, 14. Aug. In Siegen verunglückt ist heute gegen Mittag der Händler Georg Ader von hier. Der Verunglückte saß auf seinem Wagen, als das Pferd in der Oberen Köhnerstraße plötzlich scheute und bei der jähen Bewegung der Fuhrmann kopfüber vom Wagen flog. Einige zuckende Bewegungen noch, und der Mann war todt. Er hat zweifelslos einen Genickbruch erlitten. Die Leiche wurde zur Todtenhalle des städtischen Krankenhauses gebracht. Eine schreckliche Ueber-raschung für die Angehörigen, wenn die Todesnachricht sie erreicht.

Reutlingen, 14. Aug. Am Samstag hieb das 5jährige Töchterchen eines hiesigen Bürgers einem 2 Jahre alten Schwe-fterchen mit einem Beil eine Hand fast ganz ab. Der Vorfall mahnt die Eltern wieder, auf ihre Kleinen stets auf das Sorgsamste zu achten und scharfe Instrumente vor ihnen zu hüten.

Wiesbaden, 10. August. Die Landesdirektion in Wiesbaden giebt bekannt, daß das Großfeuer in dem Orte Holzappel, bei dem 18 Wohnhäuser, 6 Scheunen und 5 Ställe vernichtet wurden, wahrscheinlich durch Brandstiftung entstanden ist und jetzt 400 Mark Belohnung für die Entdeckung des Thäters aus.

Kasel. Durch einen Fliegenstich ist ein hiesiger Eigentümer ums Leben gekommen. Der Bedauernswerte wurde von einer Schmeißfliege derart in den Fuß gestochen, daß er Aufnahme im Krankenhaus finden mußte. Hier wurde am Bein, das bereits stark angeschwollen war zweimal eine Amputation vorgenommen; trotzdem starb der Aermste unter größtlichen Schmerzen.

Ein folgenschweres Eisenbahnunglück wird aus Dresden amtlich gemeldet: Sonntag Abend kurz nach 9 Uhr fuhr auf dem Bahnhof Pina der von Schandau kommende Personenzug 540 auf einen noch vor dem Einfahrtssignal haltenden Güterzug und zertrümmerte drei Güterwagen. Von den im zweiten Personenzug befindlichen Reisenden wurden sechs Personen schwer, vier leicht verletzt. Fünf Schwerverletzte wurden in dem städtischen Krankenhaus untergebracht. Ob der Unfall durch Uebersehen eines Signals erfolgte, wird durch die sofort eingeleitete Untersuchung festgestellt werden.

Eine Hausbesitzerin in Schalkau (Sachsen-Meiningen) hatte veräußert, bei Glattkeis Aße zu streuen, eine Frau fiel vor dem Hause hin, zog sich eine unheilbare Schulterverrenkung zu und lagte deshalb wegen Schädenerlah. Jetzt ist die Beklagte endgültig zur Zahlung von 480 Mark jährlich bis zum 70. Jahre an die Klägerin verurteilt worden. Die Kosten des langen Prozesses betragen 1700 Mark, welche die Hausbesitzerin auch noch zu zahlen hat.

Auf der Elgnt-Abfertigungsstelle des Hamburger und Velterer Bahnhofes in Berlin sind vier Jäger mit Kinderherzen und Kindeslebern im Gesamtgewicht von drei Doppelcentnern als verdorben und zur menschlichen Nahrung ungeeignet beschlagnahmt worden. Die Sendung kam aus dänischen Städten.

Wien. Durch Blutvergiftung starb am Donnerstag ein 29jähriges Mädchen, die durch die grüne Farbe einer Seidenbluse verurteilt wurde. Man nimmt an, daß die Farbe durch ein kleines Geschwür unter dem Arm ins Blut trat. Das Mädchen mußte zwei Tage lang furchtbar leiden.

Eine der ältesten Brücken in Europa wird in kurzer Zeit verschwunden sein, da sie für die heutige Schifffahrt ein Verkehrshindernis bildet. Es ist dies die schöne steinerne Brücke über die Donau bei Regensburg, die in fünfzehn Bogen in einer Länge von 994 Fuß den Fluß überspannt.

Frau Philippine Dival, die edle Gattin des gewesenen Schweizerkajans in Petersburg, hat der schweizerischen Hilfs-gesellschaft in der russischen Hauptstadt den Wert ihres Vermögens in Betrage von zwei Millionen Franken vermacht.

Rennes, 14. Aug. Auf dem Wege zum Kriegsgericht wurde Lohori, f. B. Vertheidiger Zolas und jetzt Vertheidiger

einen Vorwand, seiner im Innern gährenden Erregung Luft zu machen.

Instinktmäßig ahnte sie die Gefahr, die ihr drohte. „Das ist ja schön,“ antwortete sie und nahm ihre Stickerarbeit in die Hand.

„Wollte, ich hätte Ihren Bruder nicht bestellt,“ murmelte der General, wie zu sich selber redend. „Was soll er hier?“

Margareth antwortete nicht und das reizte ihn. „Sind wohl heute nicht aufgelegt, mit mir zu plaudern?“ fragte er.

Sie legte ihre Arbeit fort. „Ich bin zu Allem bereit, was Sie wünschen,“ versetzte sie.

Ihr Wesen schien den General zu befähigen. „Ich wollte,“ sagte er in ruhigerem Tone, „ich könnte Ihren Bruder noch abbestellen. Es ist mir fatal, daß ich ihn unnütz belästige. Aber es ist zu spät dazu, der Wagen, der ihn holt, ist lange fort.“

„Sie brauchen ihn ja nicht zu empfangen, Herr General.“

„Das wäre ungezogen von mir. Ich bin aber niemals unhöflich.“

„Ich könnte es so arrangiren, Herr General, als hätten Sie ihn meinetwegen holen lassen, dann brauchen Sie ihn nicht zu empfangen.“

„Sehr gütig. Sehr entgegenkommend. Sie wissen doch für Alles Rath.“

Es lag in dem Tone des Generals etwas Spöttisches und Margareth hielt es für gut, keine Antwort zu geben, denn sie fühlte, daß auch ihre Geduld schwand und daß sie kaum im Stande gewesen wäre, in ruhigem Tone zu sprechen.

„Ich könnte ihm dann freilich auch kein Honorar anbieten,“ fuhr der General fort, „und vielleicht rechnet er darauf —“

Der General stockte, er sah, daß Margareth das Antlitz abwendete. Sie drückte ihr Taschentuch vor das Antlitz, um die Thräne zu verbergen, welche sich ihr

in's Auge drängte. Sie hatte jetzt die Erklärung dafür, daß er in gereizter Stimmung einen Streit mit ihr suchte: er wußte, daß ihr Bruder in bedrängter Lage war, und deshalb bereute er es, daß er nach demselben geschickt, er war so unartig, zu ihr davon zu sprechen, daß er den Besuch Eduard's bezahlen möchte, weil derselbe sich wohl schon auf das Honorar freute!

Empörend über den General, Schmerz darüber, daß es unmöglich schien, mit diesem Manne in ein richtiges Einvernehmen zu kommen, Bitterkeit über ihr Schicksal und Theilnahme für den Bruder, der arglos heraus kam, um vielleicht verkehrende Bemerkungen zu hören — Alles das vereinigte sich, ihr den letzten Muth zu rauben.

Sie wollte ihre Bewegung verbergen, aber dieselbe war zu mächtig — sie schluchzte laut.

„Donnerw...“ fluchte der General, halb beflürzt, halb ärgerlich. „Sie weinen schon wieder? Habe ich Ihnen etwas gethan?“

„Verzeihung, Herr General,“ versetzte sie, sich erhebend und zeigte ihm ihr bleiches in Thränen gebadetes Antlitz. „Ich wollte keine Empfindlichkeit zeigen, aber mir fehlt die Kraft, Ihrer üblen Stimmung trotz zu bieten. Ich weiß, daß Sie mich absichtlich nicht kränken wollen, aber diese Erwägungen sind mir peinlich.“

Die üble Laune des Generals war sofort geschwunden, als er, statt auf Widerspruch zu stoßen oder doch eine gereizte Antwort zu erhalten, solche Fügbarkeit sah.

„Ich habe Unrecht,“ rief er, „der verwünschte Kleber hat daran Schuld, er schwachte mir gestern Allerlei vor, als könne Ihr Bruder keine Patienten finden, lasse mich nur warten, um mit viel Arbeit zu prahlen, der Schuft wird alle Tage frecher.“

„Da Sie das selbst sagen,“ erwiderte Margareth, „ist es meine Pflicht, Ihre Ansicht zu bestätigen. Er verdient das Vertrauen nicht, welches Sie ihm schenken.“

„Sie haben leider Recht, aber woher wissen Sie das? Hat er neuerdings Ursache zur Beschwerde gegeben, so soll

er fort, auf der Stelle fort. Reden Sie, was hat er gethan?“

„Nehmen Sie an, Herr General, er hätte die Beweise großer Untreue geliefert und seien Sie im Vertrauen zu ihm vorsichtig, geben Sie Einflüsterungen seinerseits kein Gehör. Entlassen Sie ihn nicht auf der Stelle oder wenigstens nicht im Jörn, er hat vielleicht nur einen unverschämten Versuch bei mir gewagt, weil er weiß, daß ich arm und Ihnen eine Freude bin, weil er Andere nach seinen Neigungen beurtheilt. Genug — entlassen Sie ihn gelegentlich, aber seien Sie vorsichtig.“

„Einen Versuch bei Ihnen? Was heißt das?“ rief der General in ungeheurer Erregung. „Ich fordere Alles zu wissen, ich bitte darum. Ich werde keine Ruhe haben, bis ich Alles weiß.“

„Kleber scheint zu glauben,“ antwortete Margareth erröthend, „daß ich meinem Bruder hier eine Art von Unterkommen verschaffen möchte, und war so dreist, mir seine Unterstützung dazu anzubieten. Er scheint sich in Folge meiner Haltung bei seinem Anerbieten anders besonnen zu haben, oder sprach er zu Ihnen davon, daß es vorthelhaft wäre, wenn Sie einen Arzt aufforderten, einige Zeit hier zu bleiben und Sie in Behandlung zu nehmen?“

„Der Schlingel! Das sieht ihm ähnlich!“ rief Sorben, eher heiter als empört. „Er hat sich immer gern bei meinen Gesellschaftsdamen Liebling machen wollen und ist bei Ihnen einmal an die Unrechte gekommen. Wenn der Schuft nur nicht so brauchbar wäre und nicht so tief in meine Familienangelegenheiten geschaut hätte! Aber es hilft nichts, er muß fort.“

Das Gespräch wurde durch den Eintritt Kleber's, der Eduard v. Trotten anmeldete, unterbrochen. Kleber hatte jedenfalls die letzten Worte des Generals gehört, denn er warf Margareth einen Blick giftigen Hasses zu.

(Fortsetzung folgt.)

amerika für
Gouvernante
Ferien im
tanz durch
in Mädchen-

erfreut tritt
Freie auf, so
er Vorfrucht-
gend genug
men, damit
gethan wird.

nglück ist
hier. Der
der Oberen
bewegung der
fende Bewe-
zweifelsohne
Todenhalle
tliche Ueber-

ie erreicht.
das Häßliche
alten Schme-
Der Vorfall
das Sorg-
zu hüten.

in Wiesbaden
appel, bei
t wurden,
ist und steht
aus.

Eigentümer
von einer
Aufnahme
das bereits
angenommen;

aus Dresden
er fuhr auf
Verleumdung
Güterzug
zweiten Per-
onen schwer,
in städtischen
Uebersehen
leitete Unter-

-Meinungen)
frau fiel vor
erkenntnis zu
die Beflagte
zum 70.
Kosten des
Hausbesitzerin

burger und
inderherzen
entnehen als
schlagnahm

nnerschaft ein
Seidenbluse
durch ein
das Mädchen

d in kurzer
schiffahrt ein
merne Brücke
gen in einer

s geweihten
ischen Hilfs-
Vermögens

Kriegsgericht
Verteidiger

das hat er

die Beweise
vertrauen zu
erzits kein
Stelle oder

nur einen
weiß, daß
Andere nach
lassen Sie

das? rief
ordere Alles
tuche haben,

Margareth
te Art von
dreist, mir
int sich in
ten anders

davon, daß
auffordern
andlung zu

ief Sorben,
r gern bei
wollen und
en. Wenn
nicht so tief
itte! Aber

leber's, der
n. Kleber
als gehört.
Gaffes zu.

folgt.)

Dreyfus, durch einen auf ihn abgegebenen Schuß in Rücken und Baue ziemlich schwer aber nicht lebensgefährlich getroffen. Der Thäter, ein verarmter Mann, stand, auf sein Opfer lauernd, hinter einer Mauer und feuerte auf den kurz nach 6 Uhr vorbeigehenden Lohr. Dieser wollte den Schiefer verfolgen, fiel aber alsbald benümmungslos nieder. Der Thäter ist noch nicht entdeckt. In ganz Rennes herrscht furchtbare Erregung. Die That wird als von Gegnern Dreyfus inspiriert angenommen.

Der erste bekannte Fall, daß ein Radfahrer vom Bisse erschlagen worden ist, wird jetzt aus Reims berichtet: Drei Radfahrer hatten eben das städtische Pontgavart verlassen, als sich ein Gewitter entlud. Einer der Radfahrer Namens Guillemaud wurde vom Bisse getroffen und fiel tot zu Boden. Neben dem Radfahrer ging eine Frau zu Fuß in entgegengesetzter Richtung, die unverletzt geblieben war.

New-York, 13. August. Nach einem Telegramm aus Portorico wird die Zahl der durch den Orkan ums Leben gekommenen wohl niemals genau bekannt werden, allein man weiß, daß sie 2000 überschreitet. Viele Ueberlebende sterben vor Hunger. Man befürchtet den Ausbruch einer Epidemie.

In Cincinnati sind sehr viele Personen, es heißt gegen tausend, von einem eigentümlichen schweren Magenübel befallen worden, dessen Ursache von den Ärzten auf den Genuß von „einbaufamtem“ Fleisch zurückgeführt wird. Die Fleischer benutzen zur Konservierung ihrer Ware einen „Frezzine“ genannten chemischen Stoff, der ein schwefelsaures Salz sein soll.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 15. August. (Militär-Concert.) Für nächsten Samstag steht uns wiederum der Genuß eines vortrefflichen Concerts bevor. Die vom hiesigen Kriegerverein engagierte Marburger Jägerkapelle, welche die Festmusik zu dem am Sonntag zu begehenden Kriegerfest stellt, wird am genannten Tage im Kochschen Saale im Anschluß an den Zapfenstreich ein Concert mit ausgewähltem Programm veranstalten, das sicherlich seine Anziehungskraft bei dem hiesigen musikalischen Publikum nicht verfehlen wird. Wir verweisen im Uebrigen auf die das Concert-Programm z. enthaltene Anzeige unseres Kriegervereins.

Gründebüch, 15. Aug. Der Bau des hiesigen Wasserwerks hätte vor einigen Tagen beinahe sein Opfer gefunden, wenn auch glücklicherweise kein Menschenleben. Das Fuhrwerk der Firma Berger u. Co. hieselbst hielt vor der Wohnung des hiesigen Arztes, wo die Gräben für die Wasserleitung noch offen und die Straße durch die aufgeworfene Erde sowie die vorbeifahrende Bahnanlage recht eng geworden war. In dem Augenblick fuhr ein Zug vorbei, wodurch die Pferde sich nach der freien Seite zu drängten. Dabei gerieth eins der werthvollen Pferde mit den Beinen in den tiefen Graben und konnte sich selbst nicht wieder herausarbeiten. Glücklicherweise war augenblicklich Hülfe zur Stelle, welche das Thier nach vieler Mühe wieder heraus und auf die Beine brachte. Es hatte sich wunderbar Weise kein Bein gebrochen, doch hatte es äußerlich und wahrscheinlich auch an den Sehnen Verletzungen erhalten, die eine längere Schonung erfordern.

Gründebüch, 15. Aug. Ein Act brutaler Rohheit wurde an dem Hunde des Meisters Freilich hieselbst ausgeführt. Das arme Thier lag Morgens vor dem Hause mit vollständig zer- schmettertem Unterleibe, aber noch lebend, so daß es sofort erschossen werden mußte. Man vermutet, daß die That von einer sich gerade hier aufhaltenden Gaullergesellschaft verübt worden ist. Der Hund war ganz harmlos, so daß die That nicht in der Nothwehr zu geschähen brauchte.

Verschiedenes.

Dortmund ist die eigentliche wenn auch als solche nicht offiziell anerkannte Hauptstadt Westfalens. Es hatte am Freitag seinen großen Tag, den größten seit mehr als fünf hundert Jahren. Dortmund ist nämlich eine alte Hansestadt, was wenige wissen, da sie immer nur von dem rapiden Aufschwung dieser Industriestadt gehört haben. Zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Kleinstadt von etwa 4000 Einwohnern, hatte sie es um die Mitte unseres Jahrhunderts auf etwas über 10000 Einwohner gebracht, war Anfangs der siebziger Jahre eine Stadt von 40000 und ist in den letzten 30 Jahren um weitere 100000 gewachsen. Bei der letzten Zählung hatte es 111 000 Einwohner, heute dürfte es gegen 140 000 haben. In dreifacher Beziehung war der letzte Freitag ein wichtiger für Dortmund: es feierte die Anwesenheit eines deutschen Kaisers, was es seit langer als 500 Jahren, seit Karl IV., nicht gethan hat; es feierte die Einweihung des wichtigen Kanals, der Dortmund direkt mit dem deutschen Meer verbindet und den Handel der Stadt von der ausländischen Vermittelung befreit, und es feierte die Einweihung seines erneuerten Rathauses. Der Freitag mit großer Feierlichkeit eröffnete Dortmund-Emis-Kanal hat eine Länge von 270 Kilometer und kostet rund 97 1/2 Millionen Mark. Die Wassertiefe beträgt 2 1/2, die Spiegelbreite 30, die Sohlenbreite 18 Meter. Der Wasserspiegel im Dortmund-Emis-Kanal liegt 70 Meter höher als der Nordseepegel bei Emden. Alle Schiffe seewärts müssen diese 70 Meter herabsteigen und 30 Schleusen von 1. 8 bis 14 Meter Gefälle durchfahren. Letzteres Gefälle ist 16 Kilometer von Dortmund an dem Seebewerk bei Heinrichsburg zusammengefaßt. Es ist dies das größte seiner Art. Die Schiffe fahren in ein von einer gewaltigen Eisenkonstruktion getragenes dachförmiges Bassin. Die Fahrzeuge werden mittels hydraulischer Kraft von einem Niveau zum andern hinauf- oder hinabgelassen. Die größten Kanalschiffe mit 20000 Centner Tragfähigkeit werden in 2 1/2 Minuten 14 Meter gehoben oder gesenkt. Besonders großartig sind die Brückenkanäle über die Wippe und die Sterer bei Dissen.

Gefährliche Krankheiten. Die Ärzte haben den Ver- such, Krankheiten zu verhüten und nicht verübte zu heilen. Zuweilen braucht der Arzt aber noch ganz andere Kenntnisse, die mit jener Aufgabe zunächst nichts zu thun haben; das ist der Fall, wenn er der großen Armee der Simulanten, der Krankheitsheucher und Krankheits- fälscher gegenübersteht. Ein Wenig simuliert eine Krankheit, wenn er daraus einen unmittelbaren Vorteil ziehen zu können glaubt. Am häufigsten sind die Simulanten sicherlich in der Zahl der Straf- oder Untersuchungsgefangenen. Zu den ganz gewöhnlichen Täu-

schungen, gehört die Erzeugung von Bindehaut-Entzündung durch verschiedene Reizstoffe, z. B. Seifenwasser oder starken Pflanzenjaft. Auf ähnlichem Wege lassen sich auch Erkrankungen der Mundhöhle, wie Entzündung des Mundhimmels, des Zahnfleisches und der Schleimhäute verursachen, jedoch werden diese Affektionen auch auf einfachere mechanische Weise hervorgerufen, indem die betreffenden Stellen mit einem Stück Leinwand gerieben werden. Der Betrug ist nur durch sorgfältige Ueberwachung des betreffenden Gefangenen zu entdecken. Derartige gefälschte Krankheiten sind im großen und ganzen harmlos und gewähren dem Betreffenden höchstens ein paar Tage Ruhe oder vielleicht auch eine Art der Behandlung, aus der er nach seinem Begriff keinen Vorteil zu ziehen vermag. Aber das Hauptziel bleibt immer das Hospital, und um dahin zu kommen, muß man schon ein wenig kränker sein. Ein raffiniert erdachtes Mittel zur Erhaltung einer ersten Erkrankung besteht darin, ein kleines Stück Kork zu verschlucken, das an dem einen Ende eines Fadens angebunden, während dessen anderes Ende an einem Zahn befestigt wird. Dieses Korkstück, dem vom Munde aus leicht eine schwache Bewegung auf und ab gegeben werden kann, bringt beim Urnen ziemlich genau das zischende oder raselnde Geräusch hervor, das bei Luftdröhren-Entzündung beobachtet wird. Kommt dann noch etwas Auswurf hinzu, der durch einen Farbstoff oder durch ein wenig Blut, das unversehens aus einer kleinen Wunde in der Mundschleimhaut erhalten werden kann, gefärbt ist, so hat der Gefangene gute Aussicht, seinen Zweck zu erreichen, wenn er nicht an einen erfahrenen Arzt gerät. Zu den besonders beliebten Tricks gehört auch die Fälschung von Storbild. Der Gefangene wickelt um die Halsstelle eines Gliedes so fest wie möglich eine Binde, um eine Blutstockung und dadurch eine Anschwellung des betreffenden Gliedes zu erzeugen, ferner wird letzteres mit einem Stock oder noch besser mit einem Sandtuch bearbeitet, bis sich blut- unterlaufene Stellen bilden. Das Glied nimmt auf diese Weise ganz das Aussehen an, das es bei einer Storbunterkrankung haben würde. Besonders beliebt ist endlich die Erzeugung von scheinbar bösartigen Geschwüren. Diese geschieht gewöhnlich dadurch, daß ein Haar, ein unreiner Faden oder auch ein Holzsplitter unter die Haut geführt wird. Wird dabei eine Nadel benutzt, so ist der Betrug durch Nachweis der beiden Punkte des Ein- und Austritts der Nadel unversehens zu erkennen. Man wird aber zugeben, daß große Ansprüche an die Geistesgegenwart und Schamheit der Ärzte gestellt werden, damit sie sich diesen geschickten Fälschungen gewachsen zeigen.

Es ist eine schon häufig ausgesprochene Erfahrung, daß in solchen Kreisen, die sich dem kirchlichen und überhaupt dem religiösen Leben entziehen, oft ein ganz kindischer, bisweilen auch von den furchtbaren Folgen begleiteter Aberglaube Platz greift. So durchlief jüngst wieder eine erschütternde Nachricht aus Berlin die Blätter: Eine Kartenlegerin hat durch ihre als Wahrsagungen aus- gegebenen Betrügereien eine Arbeiterfrau in den Tod getrieben. Aus- gegeben nämlich vor der traurigen Zukunft, die ihr die Kartenlegerin prophezeit, hat die erregte Frau sich und ihre Kinder erhängt. — Es ist eine durchaus irrige Annahme, daß mit der fortschreitenden Volks- bildung der Aberglaube verdrängt werde; solche Katastrophen wie die obengenannte sind vielmehr, die für einen Augenblick einmal die starke Macht des Aberglaubens auch in unserer Zeit so deutlich wie möglich zeigen. Nicht bloß auf dem Lande, sondern auch in den Städten, nicht bloß in den niederen Schichten der Bevölkerung, sondern auch in den oberen herrscht diese finstere Macht; und mag auch vielen in Stunden ruhiger Ueberlegung ihre sinnlose Angst vor der Zahl 13, ihr Grauen vor teuflischen Unglückszeichen, die uns in Tagen der Gesundheit, des Glücks schaden wollen, wenn wir sie nicht durch ein „Unberufen!“ oder ein Klopfen aus Tischein unschädlich machen, selber lächerlich erscheinen — im gegebenen Augenblick fallen sie dem Aberglauben unter Furcht und Zittern doch anheim. Es giebt nur ein Mittel, dem Aberglauben wirklich Abbruch zu thun. Das besteht freilich nicht darin, daß man ihn lächerlich macht und verspottet. Denn verspottet kann man alles in der Welt, auch wenn es noch so richtig ist; Verpöten ist kein Widerlegen. Nein, im Aberglauben äußert sich ein tief im Menschen begründeter, aber irgeleitet Trieb, der Zug nämlich nach Höheren, über menschliches Können und menschliches Wissen hinausragenden Mächten, kurz: Aberglaube ist nichts weiter als der religiöse Trieb, der nur an falscher Stelle und in falscher Weise seine Befriedigung sucht. Und so wenig die Religion durch die fortschreitende Bildung überflüssig gemacht wird, so wenig wird man es auch hindern können, daß sie bei vielen sich immer wieder auf falsche Bahnen wirft und zum Aberglauben wird. Mittel gegen den „Aberglauben“, d. h. den „falschen“ Glauben, ist nur der richtige, gereinigte, von der Gemeinde klar und deutlich bekannte Glaube, der in Werken der Liebe in der hellen Offenheit der Welt thätig ist. Diesen Glauben und die kirchlichen Einrichtungen den Menschen wieder lieb und wert zu machen, damit sie an dieser und nicht an falscher Stelle das suchen, ohne das sie nun einmal nicht leben können, das ist das einzige Erfolg versprechende Mittel gegen die unheimliche Macht des Aberglaubens.

Karawanen (Thee.) Vom 1. bis zum 20. Januar d. J. haben 1900 mit drei beladenen Schlitten die Stadt Dömitz verläßt. Eine Karawane umfaßt gewöhnlich 50 bis 100 Schlitten ausnahmsweise 200 oder gar 300. Die Ladung eines Schlittens übersteigt selten fünf Ballen, die durch eine Ochsenhaut geschützt werden. Jeder Ballen wiegt ungefähr 60 Kilogramm. Je fünf Schlitten brauchen ein Pferd und einen Kutscher. Jeder fünfte Schlitten führt Hen und Gaser für das Pferd mit. Die Karawanen wecheln ihre Pferde auf verschiedenen Stationen, aber man hält sich nirgends auf, selbst nicht einmal um zu schlafen. Die Kutscher schlafen auf ihrem Sitz trotz der Kälte, die oft 40 Grad unter Null beträgt. Der Transport von China nach Rußland mittels Karawanen quer durch Sibirien dauert nicht weniger als ein Jahr, während man auf dem Seewege in sieben Wochen von China nach Odessa gelangt.

Zündhölzer ohne Köpfe, das ist die neueste Erfindung, die man in dem chemischen Laboratorium der Universität Kopenhagen gemacht hat. Das Verfahren ist das denkbar einfachste. Die Zündhölzer werden in beliebig großer Anzahl in einen geeigneten Rahmen eingepaßt, auf einfache Weise egalisiert und durch Eintauchen in Wasser von gewöhnlicher Temperatur vollständig naß gemacht, welche Prozedur etwa 20 Minuten andauert; dieses „Nahmachen“ hat den Zweck, bei dem folgenden Eintauchen der Hölzer in die Barium-Chlorat-Lösung zu verhindern, daß das Barium-Chlorat höher in die Hölzer hinaufsteigt, als die Eintauchhöhe beträgt. Die in dem Rahmen in Form eines Bündels eingepaßten egalisierten und mit Wasser durchtränkten Hölzer werden nun durch Eintauchen in eine kochende Barium-Chlorat-Lösung mit dem Chlorate imprägniert. Es erübrigt dann nur noch, die Hölzer zu trocknen, was am geeignetsten in einem Raume mit starker Ventilation vermittelst Luft von gewöhnlicher Temperatur geschieht, worauf die Hölzer vollständig gebrauchsfähig sind. Die Hölzer zünden an den geeignet präparierten Reibflächen auf kurzer Reibstrecke ganz vortrefflich. Die Herstellung derselben ist nicht bei bloßen Laboratoriumsversuchen stehen geblieben, sondern

eine weltbekannte Zündholzfabrik zu Jöngköpöping welche das schwedische Patent angekauft hat, fabriziert die Hölzer schon im Großen und diese dürfen in einigen Monaten auf dem Markte erscheinen. Nach genauen Berechnungen stellen sich die Herstellungs- kosten der mit Barium-Chlorat hergestellten Zündhölzer ohne Köpfe ungefähr 40 pCt. billiger als die Herstellungskosten der gewöhnlichen schwedischen Zündhölzer; dieser gewaltige Preis- unterschied dürfte ebenfalls ganz bedeutend für die Einführung der neuen Hölzer sprechen.

Der Stod der Aerzte, welcher früher gewöhnlich einen goldenen Knopf haben mußte, kommt jetzt immer mehr ab. Die Sitte dieses Stodes hatte aber eine sehr vernünftige Begründung. Die Gewohnheit der Aerzte, ihren Stod an die Kasse zu halten, welche auf fast allen Bildern zu Tage tritt, wo Aerzte gemalt werden, ist historisch begründet. In früheren Jahrhunderten war nämlich der Stodknopf der Aerzte hohl und mit feinen Nadeln wie ein Sandfab versehen. In der Höhlung befanden sich stark riechende Substanzen, an welchen die Aerzte, wenn sie ankommende oder schlecht riechende Personen behandelten, rochen, um sich zu schützen oder den schlechten Geruch zu überwinden.

Was sollen unsere Töchter lernen? 1) Daß hundert Pfennige eine Mark geben. — 2) Wie ein Wohnzimmer und wie ein Arbeitszimmer aussehen müssen. — 3) Am rechten Ort fest- zuhalten. — 4) Selbst ein Kattunkleid mit Würde und Grazie zu tragen. — 5) Handschuhe, Strümpfe und Hemden auszubessern. — 6) Das Schlafzimmer zum hübschesten Raum ihres Heims zu machen. — 7) Daß zu festes Schnüren ungesund und ungesund ist. — 8) Blumen zu pflegen. — 9) Moral und Charakter des Mannes zu studieren, den sie heiraten wollen, nicht sein Portemonnaie. — 10) Einen bestimmten Platz zu haben für alles, und jedes an seinen Platz zu legen. — 11) Daß sie sich nicht nur nach Rücksichten der äußeren Erscheinung anzusehen haben, sondern auch nach Gesundheit und Bequemlichkeit in Betracht gezogen werden müssen. — 12) Daß der sparsamste Mensch der zufriedenste ist, und daß, je kleiner die Ansprüche sind, desto größer das Vermögen ist, über das man zu verfügen hat.

Allelei Redensarten. „Es schwebt mir auf der Zunge,“ sagte der Badfisch, da ab er eine Portion Vanille-Eis. — „Leute von schlechtem Schrot und Korn,“ da meinte er die Sonntagsjäger. — „Aus zuverlässiger Quelle!“ sagte der Botaniker, da schöpfte er sich einen Trunk aus dem Waldbach. — „Ich finde jetzt die Rechte,“ sagte der junge Affessor, da ging er auf Freiersfüßen. — „Not bricht Eisen,“ sagten die Diebe, da nahmen sie einen eisernen Geldschrank in Angriff. — „Meine Mittel erlauben mir das,“ sagte der junge Poet, da ließ er seine Gedichte auf eigene Kosten drucken.

Individuelle Auffassung: Lehrer: Welches ist die ergreifendste Szene aus Bürgers „Bied vom braven Mann“? — Der kleine Moses: „Als der Graf hat hingeworfen den Geldbeutel!“

Gemeinnütziges.

Wer seine Kinder gesund erhalten will, sorge rechtzeitig für Abhärtung. Nicht das sorgfältige Verwahren vor rauher Temperatur, sondern das frühzeitige Gewöhnen an dieselbe ist das geeignetste Mittel zur Erzielung einer beständigen Körperwärme. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Kinder die schon im Alter von 1/4 Jahr weder Kopfputz noch Federbetten hatten, stets in lauwarmem bzw. kaltem Wasser gebadet und selbst beim Spazierengehen in der Kälte nur mit der notwendigsten Kleidung versehen wurden, sich einer besseren Gesundheit erfreuten als verzärtelte Kinder. Man kann nur dringend jeder Mutter raten: Härte Dein Kind mit eiserner Konsequenz ab, gewöhne es an wenig Kleidung, an ein hartes Lager, wache den ganzen Körper täglich mit kaltem Wasser und siehe in allem auf Ordnung und Regelmäßigkeit! Ist das Kind klein, so bringe man es Abends 6 Uhr zu Bett, vom zweiten Jahre an Abends 7 Uhr. Des Morgens lasse man das Kind nicht beliebig lange schlafen, sondern wecke es, falls es nicht schon erwacht ist, im Sommer um 6, im Winter 7 Uhr. Ist kommt es vor, daß die Nachtruhe durch Wühlungen erheblich gestört ist. Das Liegen auf der linken Seite bringt in den meisten Fällen Linderung, indem die im Magen angesammelten Gase durch dessen nach oben gerichteten Eingang entweichen, was bei anderer Lage nicht der Fall ist.

Fallobst zu verwerten. Jedes abgefallene Obst, Apfel, Birnen, Pfäunen, selbst etwas angefaultes Obst wird gesammelt und in einer zugedeckten Tonne mit Wasser übergossen aufbewahrt, bis man die genügende Menge zusammenhat. Das Obst muß täglich gut umgerührt werden, um es vor dem Schimmeln zu bewahren. Sobald man genug Obst gesammelt hat, zerstampfe man es, presse es aus und lasse es 48 Stunden stehen. Alsdann fülle man den Saft unter Zurücklassung des Bodensatzes in ein reines, mit heißem Weinseig stark getränktes Weinsäß, gibt zu 10 Liter Saft 3/4 Gr. weißen Weinsäure und stellt das Faß mit geöffnetem Spunde in der Kuchentonne auf, wobei die Gährung bald erfolgen wird. Die Kinde, welche hierbei durch Ausdampfen der Unreinigkeiten im Faß entsteht, muß wie beim Wein durch Nachgießen mit zurückgebliebenem Saft fleis ausgefüllt werden. Sobald der Saft geklärt und völlig in Ruhe ist, wird das Spundloch mit einem Stüchden losen Wall versehen. Das Faß bleibt noch einige Wochen in der Kuche liegen, bis der Essig eine angenehme Säure erhalten hat. Der dann auf Krüge gezogene Essig wird im Keller aufbewahrt.



Kronthaler
Natürliches kohlensaures Mineralwasser

Tafelgetränk S. M. d. Deutschen Kaisers,
Tafelgetränk I. M. d. Kaiserin Friedrich,
S. k. H. d. Großherzogs von Baden, d. Herzogs
von Cambridge.
19 goldene Medaillen und erste Preise. Bewährt gegen
Verschleimungen jeder Art.
Hauptdepot: Chr. Achenbach, Bieleburg.

Still gestanden!
Augen rechts!

Für die heiße Jahreszeit empfehle:
Konservierungssenz,
do. pulver.,
do. salz.
Ferner zum Einmachen:
**Essig-Esenz, Salicylsäure,
Senssamen, Dillsamen,
Kümmel, Anis, Fenchel.**
Erndtebrüch. Heiner Schmitz.

Bum Kriegerfest
halte meine
Conditorei und Cafe
bestens empfohlen; ich werde bemüht sein, an diesem Tage nur reine, gute Getränke und den allerfeinsten Kuchen bzw. Kleingebäck an die geehrten Festtheilnehmer zu verabreichen.
Hochachtung
Laasphe. **Fr. Frank.**

**Am Freitag den 18. August,
Nachmittags 5 Uhr** soll
das Grummet auf den Hofrath
Groos'schen Wiesen im Grund
öffentlich versteigert werden.
Das beste Mast-Präparat für
Schweine ist M. Springer's
Mähr- u. Freßpulver.
Daselbe ist in Packeten mit Ge-
brauchsanweisung allein zu haben
bei
Laasphe. **Werner Schäfer.**

Bekanntmachung.
Zwangweise sollen:
Am Donnerstag den 17. d. M.,
Vormittags 9 1/2 Uhr in Feudingen,
Versammlung Wirtschaft Müller,
ein Kind, eine Ziege und eine
Partie Heu
öffentlich meistbietend gegen sofortige
Zahlung versteigert werden.
Laasphe, den 15. August 1899.
**Strack,
Gerichtsvollzieher.**

